

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 81.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Einsendung ins Haus wirtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 10. April 1880.

Morgen: Leo I.
Montag: Zeno.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Die Bismarck-Krise

wird allen Anzeichen zufolge ebenso wie ihre Vorgängerinnen mit einer Beseitigung der Schwierigkeiten enden, welche das Demissionsansuchen veranlaßt haben. Zwar wurde die Nachricht demontiert, daß Kaiser Wilhelm den Fürsten Bismarck zu einer persönlichen Besprechung eingeladen habe, ja es hat sogar einigermaßen befremdet, daß seit Dienstag — dem Tage der Ueberreichung des Demissionsgesuches — der persönliche Verkehr des Kronprinzen mit dem Kanzler ganz unterbrochen wurde. Doch läßt die bereits in unserem gestrigen Blatte mitgetheilte kaiserliche Cabinetsordre nicht im mindesten daran zweifeln, daß Kaiser Wilhelm in der betreffenden Angelegenheit auf Seite seines Kanzlers steht. Daß er diese seine Zustimmung bloß in die Worte kleidete, er müsse es dem Fürsten überlassen, durch die Einbringung entsprechender Vorlagen die verfassungsmäßige Lösung des von Bismarck als Grund des Demissionsansuchens erklärten Conflictes anzubahnen, ist recht wohl begreiflich. Man darf eben nicht übersehen, daß es sich für Bismarck durchaus nicht einzig und allein um die Durchbringung einer von der Majorität des Bundesrathes abgelehnten, an sich belanglosen Steuervorlage, sondern eben darum handelt, ein Niederstimmen Preußens durch die Vertreter der deutschen Klein- und Mittelstaaten für die Zukunft unmöglich zu machen. Jetzt hat es sich allerdings nur um die Stempelsteuer gehandelt, deren Einführung von der Majorität des Bundesrathes verweigert wurde. Aber eben deshalb, weil der Gegenstand, an welchem die Anomalie des gegenwärtigen Abstimmungsmodus im Bundesrathe, beziehungsweise die Möglichkeit einer Niederstimmung der Vertreter der Majorität durch die Vertreter

einer weit kleineren Bevölkerungsziffer nachgewiesen werden konnte, ein so unbedeutender ist, daß man denselben ohne jedwede Aufregung und ohne Verletzung principieller politischer Standpunkte zur Sprache bringen kann, empfahl es sich, gerade den Stempelsteuerconflict als Anlaß zur Durchführung einer entsprechenden, die Beseitigung der erwähnten Anomalie bezweckenden Verfassungsreform zu benützen.

Anders stünde die Sache, wenn in einem späteren Zeitpunkte die Vertreter Preußens in einer wichtigen Principienfrage von den Vertretern der Klein- und Mittelstaaten niedergestimmt würden. Würde man in einem solchen Falle eine Revision der Bundesverfassung verlangen, so würden sich voraussichtlich die im momentanen Besitze der Stimmenmehrheit befindlichen Mitglieder des Bundesrathes sehr energisch gegen die Durchführung des betreffenden Vorschlages verwahren. Eine solche Eventualität liegt aber durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit. Man halte sich nur die Beziehungen gegenwärtig, die zwischen den Regentenfamilien mehrerer deutscher Mittelstaaten und dem Petersburger Hofe bestehen, und man wird sehr wohl begreifen, daß ein weitblickender Staatsmann von der umsichtigen Energie Bismarcks schon beizeiten dafür sorgt, daß nicht eines Tages seine übrigens auch am deutschen Hofe vielfach angefeindete äußere Politik durch die über die Stimmenmehrheit im Bundesrathe verfügenden Vertreter der kleineren Bevölkerungsziffer Deutschlands geworfen werde. Dann wäre eine Reparatur unmöglich, da der Kanzler laut Artikel IX der Reichsverfassung nicht das Recht hat, gegen die Majorität des Bundesrathes an den Reichstag zu appellieren.

Gerade dieser Artikel ist es aber, welchen der Kanzler als die Ursache seiner Demission be-

zeichnete, und es liegt daher ganz klar zutage, daß es dem Fürsten Bismarck nicht um die Durchbringung der Stempelsteuer, sondern um eine principielle Beseitigung der Conflictursache zu thun ist. Bismarcks Streben geht dahin, den derzeit noch ziemlich lockeren Bau des deutschen Reiches dadurch zu festigen, daß er die Reichspolitik von der Gefahr einer Unterordnung unter die Kleinstaaterei befreit. Dieses ist nur möglich, wenn die Vertreter der Klein- und Mittelstaaten auf die ihnen im Artikel 11 der Bundesverfassung eingeräumte unverhältnismäßig große Stimmenzahl verzichten, und erklärt sich auch daraus zur Genüge, daß Kaiser Wilhelm die Regelung dieser Angelegenheit seinem Reichskanzler überließ, um sich nicht durch eine entschiedenere Parteinahme für die Ansichten Bismarcks bei den deutschen Regierungen in den Verdacht von Mediatisierungsgehrungen zu bringen. Gleichwohl muß aber eine immer festere Zusammengliederung, eine immer bedingungsloser sich gestaltende Unterordnung der kleinstaatlichen Interessen unter die Reichspolitik als eine Vorbedingung für die Existenz des neuen deutschen Reiches betrachtet werden, und ist mit Rücksicht hierauf nur zu wünschen, daß jene deutschen Regierungen, welche unter dem Eindrucke des glänzenden Erfolges der deutschen Waffen sich zur Erneuerung des deutschen Reichverbandes entschlossen, der Festigung dieses Verbandes in Friedenszeiten kein unüberwindliches Hindernis bereiten werden. Die Ultramontanen machen zwar kein Gehtl daraus, daß sie dem Fürsten Bismarck einen solchen Erfolg mißgönnen, und die „Germania“ verweist nicht ohne Schadenfreude darauf, daß ein Antrag auf Abänderung der Verfassung schon als abgelehnt zu gelten hat, sobald sich nur vierzehn Stimmen im Bundesrathe dagegen aussprechen. Aber diesmal dürften sich die Clericalen

Feuilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.
(Fortsetzung.)

In den langen Sommermonaten rückte man unterdessen dem Ziele nicht näher und der Graf fieng an, auf's höchste besorgt zu werden. Wollte der Prinz auf den Tod seines Oheims warten? Dieser konnte ja noch zehn, gar noch zwanzig Jahre leben, und wer bürgte dafür, daß er nicht Bestimmungen traf, die Siegbert selbst dann noch banden? Der Graf war des Wartens müde, konnte Maria nicht wirklich Fürstin werden, dann war es am Ende besser, der Prinz kam dem Wunsche seines Oheims nach, vermählte sich und übernahm nachher die Regierung, — daß der Einfluß seiner Tochter, das heißt der seine, dann gleich mächtig blieb, dafür wollte der Graf schon sorgen. Ueberdies dünkte ihm, der die beiden mit Argusaugen beobachtete, in deren Benehmen eine Aenderung zu sehen: am Prinzen eine gewisse Gleichgültigkeit, an der Tochter einen Ernst, den er sonst da nicht gefunden. Etwas mußte geschehen, die beiden fester aneinander zu fetten, war dieses auch ein scheinbarer Bruch. Darauf, daß der Umgang mit Maria dem Prinzen zum Bedürfnis geworden,

baute der Graf seinen Plan, als er erklärte — es war gegen Ende des Sommers, — er beabsichtige die Villa zu verlassen und sich nach einem Winteraufenthalt umzusehen.

Der Prinz war überrascht und erhob Einwendungen.

„Es ist schon spät in der Jahreszeit,“ sagte der Graf, „und daß ich mit Maria unter den obwaltenden Verhältnissen nicht in die Stadt zurückkehren will, werden Sie wohl begreifen.“

Der Prinz fuhr erschrocken auf. Maria sollte nicht in die Stadt! Und er konnte von dort nicht fern bleiben, wenn der Hof dahin zurückkehrte, wollte er das Mißfallen des Oheims nicht noch vermehren, daß er sich durch sein seltenes Erscheinen auf der Sommerresidenz zugezogen hatte; er erkannte das Unstatthafte einer Anwesenheit Marias in der Stadt, allein daran gedacht hatte er noch nicht. Er schwieg ungeschlüssig.

Der Graf errieth seine Gedanken. „Hohheit,“ sagte er, „darf ich ein offenes Wort reden?“

Der Prinz nickte.

Der Graf fuhr fort: „Seit Monaten stehen wir nun auf demselben Punkte und haben keine Aussicht, dem Ziele näher zu kommen, und keine Mittel, den Sinn der Fürstin umzustimmen. Hohheit müssen nachgeben und sich vermählen!“

„Graf!“

„Warum nicht? Hohheit! Ich beklage mein Kind, allein ich darf keine väterlichen Empfindungen in die Waagschale legen, wenn die Zukunft Eurer Hohheit auf dem Spiele steht. Geben Sie Maria auf.“

„Nimmermehr! Eher lasse ich den Thron.“

Der Graf lächelte. „Hohheit kennen meine Ansichten über diesen Punkt, die auch Maria theilt: die Waldheim vergessen nie ihre Pflicht, selbst auf die Gefahr hin, Eurer Hohheit zu mißfallen.“

Der Prinz schritt sinnend auf und nieder. Graf Waldheim folgte ihm mit den Blicken schon war er seines Sieges gewiß. — Der künftige Herrscher wird leicht zu leiten sein, dachte er.

Endlich blieb der Prinz stehen und fragte: „Geseht, ich vermähle mich, was soll dann mit Maria geschehen?“

„Hohheit, dies sei meine Sorge.“

„Nein,“ rief der Prinz, „glauben Sie, ich gäbe Maria auf, um sie für immer aus den Augen zu verlieren?“

„Nun, ich werde suchen, sie bald zu verheiraten,“ sagte der Graf gleichgiltig.

„Graf! und Sie glauben, ich würde ein stummer Zuschauer bei diesem Acte bleiben?“

„Ich würde die Zustimmung zu ihrer Vermählung jederzeit bei meinem Fürsten und Herrn holen.“

doch verrechnet haben, und ist eine Reform der Bundesverfassung im Sinne Bismarcks für uns Oesterreicher schon deshalb von höchstem Interesse, weil nur der Bestand eines für alle Zukunft gesicherten deutschen Einheitsstaates eine Gewähr gegen das Wiedererwachen der unheilvollen Eifersüchteleien zwischen Preußen und Oesterreich bietet, um uns dafür einen verlässlichen Bundesgenossen gegen den Panславismus und dessen Alliierte an die Hand zu geben.

Oesterreich - Ungarn. In der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wendete sich der Abgeordnete Neuwirth gegen die Ausführungen Hausners, welche sowohl in Form als in Bezug auf Gehalt weit mehr den Charakter einer Causerie als einer ernsten politischen Rede an sich tragen. Der Wunsch des letzteren, Oesterreich möge auf das Niveau der französischen Republik gebracht werden, beantwortet Neuwirth mit der Frage, ob Frankreich, wo die directe Steuer per Kopf an 10 1/2 fl. und die indirecte über 19 fl. beträgt, auch ein Galizien besitzt, welches wie das so benannte österreichische Kronland 1 7/10 fl. directe Abgaben und 85 kr. indirecte Steuern per Kopf bezahle. Mit schneidigem Sarkasmus verwahrt sich Neuwirth dagegen, daß unser großes Budget von den Autonomisten als vaterloses Findelkind behandelt wird, und fordert sie auf, dem Ministerpräsidenten, der sogar die Sitzungen des autonomistischen Executivcomités besuche, wenigstens den Gefallen der Bewilligung der von der Regierung geforderten kleinen Steuern zu erweisen. Redner geißelt mit treffendem Spott die finanzielle Inferiorität der autonomistischen Partei und dankt schließlich dem Ministerpräsidenten dafür, durch seine Haltung die Verfassungspartei zur Einheit gebracht zu haben. — Der Gezeche Ferzabeck wiederholt das alte Lied, daß die finanziellen Calamitäten der gegenwärtigen Periode aus früheren Zeiten herkommen, und bestreitet, daß die Verfassungspartei imstande gewesen sei, eine Versöhnung der Parteien in Böhmen durchzuführen. Sein Motiv, für das Budget zu stimmen, besteht in dem Satze, er könne seine Zustimmung einem Budget nicht verjagen, welches der nationalen Erziehung Berücksichtigung schenkt. — Abgeordneter Dr. Ruß, welcher die verschiedenen im Laufe der Jahre vorgekommenen Versuche zur Untergrabung der Verfassung Revue passieren läßt und die Entstehung und die Mittel des derzeitigen Coalitionssystems in geistvoller Darstellung charakterisirt, bestreitet, daß in Böh-

men unter der Bevölkerung selbst eine Ausgleichsbedürftigkeit vorhanden sei, welche allenfalls die Ergreifung außerordentlicher Hilfsmittel gerechtfertigt hätte. — Der Pole H. v. Rzecznowicz beklagt sich darüber, daß man Galizien die geringe Steuerkraft vorwerfe. Wenn Lemberg an Stelle Wiens die Hauptstadt Oesterreichs wäre, würde Lemberg gewiß mehr Steuern als jetzt zahlen. Nach dieser gewiß nicht besonders geistreichen Bemerkung kommt Redner, welcher für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen zu wollen erklärt, zu dem verblüffenden Schlusse, daß vor einer gründlichen Besserung der Finanzverhältnisse zuerst eine Verminderung der Einkommensteuer bei gleichzeitiger Erhöhung der Verbrauchssteuern eintreten müsse. — Heute wurde die Generaldebatte über die Budgetvorlage fortgesetzt.

Frankreich. Die Sprache der bonapartistischen Journale bestätigt die infolge des Schreibens des Prinzen Napoleon vorausgesehene Spaltung zwischen den conservativen und vorgeschrittenen Bonapartisten. „Ordre“ und „Estafette“ replizieren lebhaft auf den Artikel Cassagnacs und constatieren, daß zwischen dem Imperialismus Cassagnacs und der Partei, deren Chef Prinz Napoleon ist, nichts Gemeinsames bestehe. — Wie verlautet, beabsichtigt Graf Chambord, nach Ablauf der den Congregationen gestellten dreimonatlichen Frist ebenfalls ein Schreiben zu publicieren. Der Vatican hat bisher in der Frage der Congregationen kein Wort gesprochen, und hat auch der Nuntius keine Instruction erhalten. Die Congregationen verwerfen den Rath des reactionären Comités und wollen sich freie Hand behalten. Mehrere Genossenschaften wollen nach erhaltener Erlaubnis des Papstes die staatliche Autorisation nachsuchen, darunter die Benedictiner, welchen die Regierung auch die staatliche Anerkennung ohne alle Widerrede zuzuwenden gedenkt.

Vermischtes.

— Erste Communion der Erzherzogin Marie Valerie. Die Erzherzogin Marie Valerie empfing, wie das „Waterland“ meldet, am letzten Sonntag um 8 Uhr früh in der prachtvoll geschmückten Josefkapelle in der Hofburg aus der Hand des Bischofs Ronay die erste Communion. Mit der Erzherzogin communicierten gleichzeitig der Kaiser und die Kaiserin. In der Kapelle waren vor dem Altare drei Betschemel aufgestellt, den mittlern nahm die Erzherzogin ein, rechts kniete die Kaiserin, links der Kaiser. Um 10 Uhr cele-

brierte der Hofburg-Pfarrer, Prälat Dr. Mayer, eine Messe, welcher der Kaiser, die Kaiserin und die Erzherzogin Marie Valerie ebenfalls anwohnten.

— „Nix daitisch“. Die Pester Stadtvertretung hat — dem neuesten „Figaro“ zufolge — folgende Beschlüsse gefasst: 1.) Schillers „Räuber“ dürfen nicht ins Ungarische übersetzt werden, da in Ungarn nur nationale Räuber geduldet werden sollen; 2.) da die Buchdruckerkunst eine infame „schwobische“ Erfindung sein soll, dürfen ungarische Zeitungen nur in geschriebenen Exemplaren verbreitet werden; 3.) die bekannten „Küchenschwaben“ dürfen nur dann in einem ungarischen Hause geduldet werden, wenn sie im ungarischen Nationalkostüme erscheinen.

— Erbitterter Kampf. Vor einigen Tagen wurden in einem Jagdreviere nächst Raiz in Steiermark zwei verendete Rehböcke aufgefunden, welche sich im Kampfe mit ihren Kieckeln derart verwickelten, daß sich der Sieger nicht mehr losmachen konnte und neben seinem schwer verletzten Rivalen zugrunde gehen mußte.

— Eine Distanzfahrt. Man schreibt aus Mailand: „Graf Greppi wettete vor einigen Tagen mit mehreren Cavalieren, daß er mit seinem ungarischen Biergespann den Weg von Rom über Albano, Belletri, Tor Tre Ponti, Terracina, Portella und Gaeta nach Neapel (224 Kilometer) innerhalb 24 Stunden fahren werde. Die Cavaliers, Fürst Belmonte an der Spitze, setzten 10,000 Lire ein, welche der Gewinner den Armen von Rom spenden sollte. Zugunsten des Grafen sollten nur Unglücksfälle und force majeure gelten, nicht aber Unfälle, welche die Pferde treffen würden. Graf Greppi verlor die Wette. Abends 11 Uhr am 4. d. verließ er Rom mit seinem Biererzug, kam in Terracina am folgenden Morgen mit einer Stunde Verspätung an und langte abends 9 Uhr in Aversa, zwischen Capua und Neapel, ein, woselbst ihm ein Pferd stürzte. Er hat übrigens den Nachweis geliefert, daß er zwei Stunden vor der bestimmten Zeit eingetroffen wäre, wenn sich der Unfall mit dem Pferde nicht ereignet hätte. Die Armen von Rom haben bei dieser Wette jedenfalls gewonnen!

— Eine unbenützte Kaiserkrone. Man schreibt aus Paris: Kaiserin Eugenie hat vor ihrer Abreise nach dem Zululande eine kostbare, mit Diamanten, Smaragden und kunstvoll eifelierten goldenen Adlern geschmückte Kaiserkrone, welche sie bei ihrer jahrelang projectierten, aber nie zur Ausführung gelangten Krönung tragen sollte, der hiesigen Kirche Notre-Dame-des-Victoires, in der sie mit besonderer Vorliebe ihre Andacht zu verrichten pflegte,

„Die wird Ihnen nie werden; nein, Graf, ich entsage Maria nicht, mag mein Oheim mich erben. Ich kann die Blume, die mir blühte, nicht einem andern lassen. Graf, sprechen wir nicht weiter von der Sache.“

„Und doch muß ich es; — Hoheit mögen meinen Vorschlag hören: ich bringe mit Maria den kommenden Winter irgendwo im Süden oder auf Reisen zu, auf diese Weise verliert man sie hier aus den Augen, die Spannung zwischen Hoheit und dem Fürsten wird gelöst, man knüpft die Verhandlungen mit dem Nachbarghose wieder an, — zu den Vermählungsfestlichkeiten kommen wir wieder zurück, meine Tochter soll dann verlobt sein, und wer könnte dann noch wagen, die Freundschaft zwischen ihr und Hoheit anzutastern?“

„Graf,“ rief der Prinz, „den Vorschlag machen Sie mir, Sie, der Vater?“

„Der Vater schweigt, wo der Wunsch des Fürsten spricht! Uebrigens steht es allein bei Eurer Hoheit, den Vorschlag abzulehnen. Mein Entschluß jedoch, mit Maria zu reisen, ist fest; ich will nicht, daß dem fürstlichen Projecte noch länger etwas im Wege stehe,“ sagte der Graf entschlossen. Er war zurückgeschlagen worden, allein noch gab er seine Sache nicht verloren, denn nie hatte er gedacht, daß der Prinz seinen Vorschlag annehmen werde,

ohne sich zu sträuben; er legte das Samenkorn, nun konnte es Wurzel fassen, den Gedanken wollte er eine Richtung geben, das Weitere mußte die Trennung geben.

Der Prinz war etwas befremdet, als Maria sich ohne Besinnen bereit erklärte, mit ihrem Vater abzureisen — der Gedanke, den Winter in der Stadt zuzubringen, war ihr unerträglich gewesen — und ein leichter Zweifel an ihrer Liebe regte sich in ihm; wenn er sie aber anblickte und ihre Augen voll hingebenden Vertrauens auf sich gerichtet sah, dann zweifelte er nicht, daß sie ihm das größte Opfer bringen werde. — Nur ihr Vertrauen in den Prinzen hielt Maria aufrecht, es ersekte ihr die Liebe.

Zudem ist es nicht leicht für eine Frau, täglich mit dem zu verkehren, der mit treuer Liebe an ihr hängt, ohne etwas für ihn zu empfinden, und wenn auch ihr Herz einem andern gehört, so wird doch ihre Freundschaft nicht kalt und gemessen bleiben, gar wenn sie weiß, daß sie diesem Freunde die Hand reichen muß. So gieng es mit Maria, und oft war sie gewiß, daß sie dem künftigen Gatten einst alles sein könne. Jetzt aber fühlte sie die Trennung nothwendig, daß man diese zu einer Entfremdung zwischen ihnen benützen könne, dachte sie wohl, allein sie hielt ein Gelingen für unmög-

lich; ohne den Prinzen zu lieben, besaß sie das Vertrauen der Liebe zu ihm.

Es war am Abende vor ihrer Abreise nach Italien, Maria gieng mit Siegbert im Garten. Gelb hieng das Laub an den Bäumen und lag weiß auf allen Wegen, nur einzelne Herbstblumen blühten noch, und auch auf diese war schon der erste Frost gefallen und hatte ihre Farben abgestreift; am blauen Himmel zogen die Schwalben in dichten Zügen. Maria sah ihnen nach, Siegbert folgte ihren Blicken.

„Morgen zieht meine Waldblume auch nach dem Süden, in das Land voll Sonnenschein, meinen Sonnenschein nimmt sie mit sich! Könnte ich ihr folgen, könnte ich sie behüten vor dem Zauber in der Ferne, über den sie die Heimat, den Freund vergessen wird! Einst dachte ich, wir sollten zusammen all' diese Herrlichkeit genießen und mir werde es vergönnt sein, das Entzücken in den Augen meiner Waldblume zu sehen. Es soll nicht sein; — jetzt, da du wirklich gehen mußt, Maria, ist es mir, als ob ich mich der Trennung hätte widersehen sollen.“

„Warum? Siegbert, sie muß ja sein!“

„Muß sie es wirklich?“

„Ja, Siegbert. So erfordert es die Pflicht.“

(Fortsetzung folgt.)

zum Geschenk gemacht. Die Herzogin von Mouchy hat das Kleinod von Chiselhurst hergebracht und wird es anfangs nächster Woche der Geistlichkeit genannter Kirche überreichen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Zur Morastentkämpfungfrage.) In der gestern abgehaltenen Sitzung des Morastculturauswahlschusses wurden die Herren Ingenieur Bobhajsky aus Wien, Dr. Vincenti und Salvini aus Mailand zu Mitgliedern der Ende dieses Monats abzuhaltenden fachmännischen Commission gewählt, welche über das bei Entwässerung des Morastes einzuschlagende Verfahren ein Urtheil abgeben soll.

(Nächtlicher Spectakel.) Alljährlich pflegen die Zugvögel im Frühjahr und Herbst in mondlosen Nächten, von der Stadtbeleuchtung geblendet, ihre Wanderung über der Stadt den Bewohnern Laibachs durch klägliches Geschrei zu verkünden. Aber schon seit Jahren gieng es in den Lüften nicht so lebhaft zu, als gestern abends bei bewölktem Himmel und abwechselnd niederströmendem Regen. Von 8 Uhr an bis nach Mitternacht tönte es von gellenden Pfiffen und anderen Vogelstimmen. Die zahlreiche Wanderkarawane bewegte sich in weiten Kreisen ober der hell erleuchteten Stadt und flog sehr niedrig. Die gellenden Pfiffe rührten von Regenseifern her, auch Pfeifenten ließen sich vernehmen. Erst nach Mitternacht kamen die ermüdeten Ankömmlinge zur Ruhe.

(Diebstahl.) In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden aus der Wohnung des Herrn Ludmann in Tschernutsch Bilder, Einrichtungsgegenstände, Kleider und Betten von beträchtlichem Werte entwendet. Für die Frechheit der Diebe, welche sich bei Wegschaffung ihrer Beute zum mindesten eines Handwagens bedienen mußten, ist der Umstand charakteristisch, daß dieselben sogar die Federmatrassen aus den Bettstellen gerissen und mitgenommen haben.

(Anzeige.) Bei der immer größeren Bedeutung, welche die Anwendung der Electricität für die Heilung mancher Krankheiten bedarf, mußte auch die Lösung der Frage nach Herstellung eines praktischen, den Anforderungen des Arztes entsprechenden Apparats an Wichtigkeit gewinnen. Nachdem nun die früher allgemein im Gebrauche befindlichen Elektrifiziermaschinen, bei welchen die Electricität durch eine sogenannte galvanische Batterie erzeugt wurde, schon wegen der Anwendung von Säuren in ihrer Benützung manche Unannehmlichkeiten mit sich bringen, hat man in letzter Zeit zu hygienischen Zwecken fast ausschließlich elektromagnetische Apparate in Verwendung gebracht, bei welchen die Electricität durch einen starken Magnet erzeugt, beziehungsweise gewendet wird. Solche Apparate zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit sowie durch die Reinlichkeit der Manipulation vor allen ähnlichen Apparaten aus und werden vom Uhrmacher und Mechaniker Herrn Rudholzer (Sternallee) in vorzüglicher Qualität und zum erstaunlich niedrigen Preise von 15 fl. geliefert. Auch sonst hatte Schreiber dieses Gelegenheit, sich von der Reichhaltigkeit des Lagers des Herrn Rudholzer an allen in das Gebiet der Mechanik, Optik und der Uhrmacherei einschlägigen Artikeln sowie namentlich davon zu überzeugen, daß dieselben sich, sowohl was Güte der Ware als auch besonders was Preiswürdigkeit anbelangt, vor keiner soliden Concurrenz zu scheuen brauchen.

(Die vorrömischen Castelle und Schanzwerke) in der oberen Poik und im Rektathale haben seit jeher die Aufmerksamkeit der krainischen Archäologen auf sich gezogen. Ein eingehendes Studium hat denselben der k. k. Conservator für Krain, Professor Alfons Müller, demalen an der Lehrerbildungsanstalt in Bregenz, gewidmet und das Resultat seiner Forschungen in dem soeben erschienenen Monatshefte der „Mittheilungen der k. k.

Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmale“ niedergelegt. Der Wert dieser Abhandlung wird durch ein beigegebenes kleines Kartchen nebst Grundrissen und Skizzen der einzelnen befestigten Localitäten erhöht. Diese uralten Schanzwerke werden vom Landvolke „Gradische“ benannt, sie scheinen ein ausgedehntes Befestigungssystem gebildet zu haben, von St. Peter bis in die Gegend von Semon im oberen Rektathale reichend. Professor Müller bespricht folgende Punkte: 1.) Gradische bei St. Peter an der Südbahn; 2.) der Wall auf St. Primus nächst obigem Gradische; 3.) Schiller-Tabor bei Sagurje; 4.) das Gradische zwischen Sagurje und Grafenbrunn; 5.) jenes von Grafenbrunn; 6.) jenes na obrobji nächst Grafenbrunn; 7.) das Gradische bei Vetsch; 8.) bei Schambije; 9.) bei Dornegg; 10.) das Castell auf St. Mathias und 11.) das Gradische von Semon. Es wäre nur zu wünschen, daß an besagten Orten systematische Nachgrabungen vorgenommen würden, denn sicherlich birgt jene Gegend die noch unbekanntenen Begräbnisstätten der autochthonen Bevölkerung, die jenes ausgedehnte Befestigungssystem zum Schutze vor den römischen Eroberern aufgeführt hatten.

(Literarisches.) Die durch ihre Strebsamkeit und ihre trefflichen Publicationen rühmlichst bekannte Stuttgarter Verlagsfirma W. Spemann veranstaltet eine neue (die dritte) Auflage der von der gesammten Kritik mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen „Germania“ von Johannes Scherr. Wir halten es für überflüssig, die Vorzüge eines Werkes aufzuzählen, welches das gesammte Culturleben der deutschen Nation während aller Phasen eines mehr als zwei Jahrtausende zählenden Entwicklungsganges in allen seinen Stadien mit vollendetem Meisterschaft schildert und dessen typographische als artistische Ausstattung dem Werte seines inneren Gehaltes vollständig entspricht. Wohl aber sei hier des dankenswerten Entschlusses der Verlagsfirma Erwähnung gethan, die neue dritte Auflage zu einem Preise in die Deffentlichkeit zu bringen, welcher im Gegenhalte zu dem Gebotenen geradezu als beispiellos niedrig bezeichnet werden muß. Jede Lieferung des in Großquart erscheinenden Werkes kostet nämlich nur 40 Pfennige, so zwar, daß der Preis des ganzen Prachtwerkes, dessen Vollbilder geradezu als Meisterwerke der Holzschneidekunst gelten können, auf nur 16 Mark (8 fl. Gold) sich stellt.

Witterung.

Laibach, 10. April.

Trübe, schwacher Südwest. Wärme: morgens 7 Uhr + 5.3°, nachmittags 2 Uhr + 10.9° C. (1879 + 10.6°, 1878 + 12.6° C.) Barometer im Steigen, 731.97 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 1.3° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 20.05° Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 9. April.

Hotel Stadt Wien. Margheri, Gräfin, Unterkrain. — Wanigly, Architekt, sammt Frau; Birner, Müller, Kaufleute, und Bree, Wien. — Christ, Stuttgart. — Woeste, Reisender, Eberfeld.

Hotel Elephant. Senca, Rassenfuß. — Cambiagio, Kfm., Triest. — Högl sammt Frau, Graz. — Ficht, Reisender, Wien.

Kaiser von Oesterreich. Golevar, Loitsch. — Herzog, Kunstgärtner, Kärnten.

Mohren. Majcen und Dobnil, Studenten, Marburg. — Hartmann, Wilaach. — Peterza, Kfm., Laibach.

Bairischer Hof. Povše, Fleischhauer, Pef. — Soretisch, Kfm., Altenmarkt. — Tadove, Holzhändler, Triest.

Verstorbene.

Den 8. April. Johanna Volk, Fabrikarbeiterin, 22 J., Wienerstraße Nr. 7, Lungenluch.

Im Civilspitale:

Den 7. April. Josef Stepic, Inwohner, 72 J., chron. Lungenentzündung.

Den 8. April. Anton Knific, Inwohner, 53 J., Zehrfieber. — Johann Smerdu, Inwohner, 60 J., Eiterungsieber.

Gründliche Hilfe für Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

Dr. Rosas Lebensbalsam.

Dr. Rosas Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen &c., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (119) 15-3

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr. Hunderte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herrn Apotheker B. Fragner in Prag! Ich habe im Oktober 1878 von Ihrem „Dr. Rosas Lebensbalsam“ 1 Flasche gekauft, ich habe nämlich schon viele Jahre an Magenkrampf gelitten, was mich veranlaßte, einen Versuch zu machen.

Nach einer Zeit von 8 bis 14 Tagen hat sich dieses Leiden, Gott sei Dank, ganz verloren. Ich ersuche daher, mir vier Flaschen zu senden, um denselben als Hausmittel bei der Hand zu haben; ich kann dieses Mittel jedem derartigen Leidenden anempfehlen. Achtungsvoll ergebenst

Carl Popp, Strohhutfabrikant in Dresden.

Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosas Lebensbalsam aus B. Fragners Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosas Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde. **Echt ist**

Dr. Rosas Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Gde der Spornergasse 205-III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. Svoboda, Apotheker; Jul. v. Trnkoczy, Apotheker, Rathausplatz; Rudolfsort: Dom. Rizoli, Apoth.; Stein: Josef Močnik, Apoth. **Sämmtliche Apotheken und größere Materialhandlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.**

Prager Universal-Hausalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenentzündungen; bei Fettgewächsen, beim Ueberbeine; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenkentzündungen am Fuße, Knie, Hand und Hüften; bei Verstauchungen; beim Aufliegen der Kranken, bei Schweißfüßen und Hühneraugen; bei aufgesprungenen Händen und flechtenartigen Schrunden; bei Geschwülsten vom Stich der Insekten; bei alten Schäden, eiternden Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füßen, Entzündungen der Knochenhaut &c. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. In Dosen à 25 und 35 kr.

Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Flaschen 1 fl. & B.

